

Brave Erstkommunion.

Als ich endlich nach Emaus kam, war ich trotz des Regenmantels bis auf die Haut naß, und als ich am nächsten Morgen zum Kirchlein am kleinen Tzifi ging, waren meine Kleider noch lange nicht trocken."

Der Bliß hatte in letzter Zeit schon manches Unheil angerichtet. Kürzlich schlug er beinahe zu gleicher Zeit ganz in unserer Nähe in drei Kaffernhütten ein, ohne jedoch jemanden zu töten. In dem einen Kraal streifte er ein erwachsenes, noch nicht getauftes Mädchen, das aus unserer Schule entlaufen war; sie war längere Zeit ohnmächtig. Im anderen streifte er mit der gleichen Wirkung ein kleines Kind, und in der dritten Hütte tötete er drei Ziegen.

Aber auch einen ernsten Fall haben wir zu beklagen. Ein Schulfürer von Mnjembe bat, wir möchten ihn aus der Schule lassen und ihm in „St. Leonard“ bei unserm Bruder Ferdinand Arbeit verschaffen, damit er seine darbenende Mutter, sowie seine kleinen Geschwister unterstützen könne. Wir willigten ein. Er arbeitete dort bei den Pferden und erhielt sein erstes Geld. Mit großer Freude wollte er mit seinen 15 Mark zur Mutter zurückkehren, und, wie er sagte, am andern Tag, einem Sonntag, in Mnjembe die hl. Sakramente empfangen. Auf dem Weg wurde er vom Gewitter überrascht; er lief, was er laufen konnte, wurde aber ganz in der Nähe seines Heimatkraales von einem Blißstrahl niedergestreckt und sofort getötet. Er war Ministrant in Mnjembe und ein recht braver Junge. R. I. P.

In der Nähe von Mariatal wird für unsere Missionschwestern ein Sanatorium gebaut. Die Planierungsarbeiten schreiten rasch voran, da sich hiezu eine beträchtliche Zahl schwarzer Arbeiter eingefunden hat. Diese Helden haben zuweilen Gelegenheit, sich ein gutes Trinkgeld zu verdienen. In der Nähe des Arbeitsplatzes führt nämlich die Straße von Esperanza nach Tzopo vorbei, die stellenweise Steigungen von 1:6 aufweist. Neulich war die Straße infolge des Regens stark aufgeweicht und zwei daherkommende Automobile saßen bald fest. Rasch eilten unsere Arbeiter hinzu und schoben das Auto die steile Anhöhe hinauf gegen Tzopo zu. Und das Resultat? In einen Fall bekam jeder der zweibeinigen Krafizerzeuger 2,50 Mark Trinkgeld, im andern 1 Mark. Es ist daher begreiflich, daß die ganze schwarze Gesellschaft, sobald sie eines Autos ansichtig wird, aus Leibeskräften zum Himmel schreit, es möchte doch augenblicklich regnen. Leider ergeht's ihnen dabei wie den Baalspriestern am Berge Karmel.

Br. Leodegar.

Brave Erstkommunikanten.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

(Mit 3 Bildern Seite 193, 200 und 201.)

Egenstochau, 1. Mai 1914. — Am letzten Weißen Sonntag gingen auf unserer Missionsstation 180 Personen das erstemal zum Tische des Herrn. Viele Wochen hindurch hatten sie sich mit bewunderungswürdigem Eifer auf diesen ihren Ehrentag vorbereitet. Den Kleinen — es waren auch Kinder im zarten Alter von 8—9 Jahren dabei — sah man es schon auf dem Weg zur Schule und an ihrem stillen Verhalten in der Kirche an, daß sie zu den Erstkommunikanten zählten. Tag für Tag sah man Erstkommunikanten den hl. Kreuzweg gehen; auch die anwärts wohnenden kamen fast täglich schon in aller Frühe zur hl. Messe hieher, ob schon sie der Weg durch einen düsteren Wald führte. An Regentagen waren sie oft ganz durchnäßt und froren

ordentlich in ihren dünnen, sadenscheinigen Kleidchen; dennoch kamen sie, denn sie wußten schon recht gut den Wert der hl. Messe zu schätzen.

Am meisten rührte mich eine gewisse Ludovika, das neunjährige Töchterchen einer Witwe, Maria mit Namen. Das zartgebaute Kind, das man etwa auf 7 Jahre schätzen möchte, war täglich da; an Regentagen blieb es bei uns über Nacht, um ja keine hl. Messe zu veräumen. Wie ein Engelchen, ohne ein Auge vom Altare abzuwenden, kniete sie in der Kirche mit schön gefalteten Händen da, und öfters sah man, wenn der Priester an die Gläubigen die hl. Kommunion austeilte,



Die kleine Erstkommunikantin Thella mit ihrem Vater Franz.

eine Träne über ihre Wangen perlen. Eines Tages fragte ich die Kleine, um was sie denn so innig bete; da sah sie mich mit ihren großen, unschuldigen Augen gar treuherzig an und erklärte dann: „Schweßer, ich bete oft zum lieben Heiland: Jesu, ngisize ukuba ngifunde ukumukela ngokuyiko, Jezu, hilf mir, daß ich lerne, recht würdig zu kommunizieren, und dann füge ich bei: Maria, Mame wetu, ngikulekele! Maria, meine Mutter, bitte für mich!“

Ähnlich denkt und handelt die achtjährige Thella, die auch schon zu den Erstkommunikanten zählt. Ihr Vater Franz hat die Kleine ihrer schwächlichen Ge-

sundheit wegen der besonderen Pflege unserer Schwester Hildegard übergeben. Thella ist ein stilles, überaus williges Kind; fällt ihr etwas schwer, so sagt sie einfach: „Ich denke an die erste hl. Kommunion und überwinde mich aus Liebe zu Jesus.“

Unter den Knaben der Dorfschule gefiel mir am besten der 9jährige Emil. Er benahm sich so ernst und gefest wie ein Mann. Während seiner Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion traf es sich öfters, daß er in unserem Store (Kaufladen) kleine Einkäufe für seine Mutter besorgen mußte; der Vater ist schon gestorben. Wenn ihm nun Schwester Ludovika, die den Store besorgt, ihrer Gewohnheit gemäß etwas Zucker als Zugabe geben wollte, lehnte er es dankend ab und bat dafür um ein Stückchen Seife oder um Zündhölzchen für die arme Mutter.

Ja, die Mutter ist arm. Als sie ihm eines Tages traurig sagte, sie wisse nicht, wie sie ihn auf die erste hl. Kommunion kleiden solle, denn sie habe absolut nichts, da entgegnete der Knabe voll Zuversicht: „Mutter, weine nicht, der liebe Gott wird schon für mich sorgen!“

Uebrigens weiß ich, was ich tue: ich gehe einfach zu Schwester Engelberta und bitte sie um eine Hose und um einen Rock. Sie wird mir schon ein Kleidchen machen und wenn sie es auch aus lauter Flecken zusammennähen müßte.“ — Richtig kommt er eines Tages gar demütig daher und bittet kniefällig und mit aufgehobenen Händen um Rock und Hose für die erste hl. Kommunion. Er traf es gut, denn ich hatte beides nebst einem Hemdchen in Vorrat; ein edler Wohltäter, Schneidermeister von Beruf, hatte mir die Sachen seinerzeit geschickt. Der Anzug war solid und schön gearbeitet und paßte ausgezeichnet. Der gute Knabe war übergelüchelt über eine solch unerwartete Gabe. Tränen der Freude und des Dankes rollten aus seinen Augen und immer wieder und wieder stammelte er die Worte: „O wie wird meine Mutter sich freuen, und wie will ich für dich, Schwester, beten und für den guten Wohltäter in Europa! Ja, ich werde beten, viel, viel für euch beten!“

Auch der gute Barthel, dem wir im Vergißmeinnicht 1912 ein Andenken gesetzt haben, war heuer unter der Zahl der glücklichen Erstkommunikanten. Er geht jetzt nicht mehr im Sack, denn manche Vergißmeinnicht-Leser haben ihn offenbar lieb gewonnen und haben ihm Hosen aus gutem, festem Stoff geschickt. Er hält hohe Stücke darauf, denn er weiß, sie kommen weit her, von den braven Leuten, die drüben überm großen Wasser wohnen. Ein großes Licht ist Barthel auch heute noch nicht, aber er hat, was die Hauptsache ist, ein gutes Herz. Am Weißen Sonntag war ich nicht wenig erstaunt, wie ich meinen Barthel nach der hl. Kommunion so eifrig in seinem Büchlein blättern und es zeitweilig an die Lippen drücken sah, denn ich wußte, das Lesen sei für ihn eine schwierige Sache. Als ich ihn nun beim Mittagessen, wo ich jedem die Plätze anzuweisen hatte, fragte, was er denn heute so eifrig gelesen habe, gab er treuherzig zur Antwort: „Schwester, du weißt, ich kann nicht gut lesen; ich habe daher nur die Bildchen angesehen und habe zum lieben Jesuskinde gesagt: Ngivakutanda, ngiyakutanda, ich liebe dich, ich liebe dich!“ Beim Mahle saß er stillvergnügt da, doch das Beste aß er nicht, sondern verwahrte es sorgfältig für sein fünfjähriges Brüderchen Eduard, dessen „Kindsmagd“ er zu Hause ist.

Doch nicht nur die Dorfkinder, nein auch die Kinder auf unserer eigenen Station zeichneten sich anlässlich ihrer ersten hl. Kommunion durch Fleiß und fromme Gesinnung aus. Ich erwähne hier nur die achtjährige Gertrud, ein armes, verlassenes Waisenkind. Sie ist von kleiner, schwächlicher Gestalt, doch still, klug und gedankenvoll. Sie betete viel vor ihrer ersten hl. Kommunion und pilgerte nach der Schule Tag für Tag ins Wäldchen hinauf, um da vor der Lourdesgrotte wie eine zweite Bernadette gar andächtig zur lieben Himmelsmutter zu beten.

Zwei recht kluge und verständige Erstkommunikantinnen waren auch die kleine, pechschwarze Maria und ihre Freundin Josepha, äußerst kluge und talentvolle Kinder. Sie sind Patenfinder ein und derselben Wohltäterin und gefellen sich daher immer zusammen, wobei sie sich gegenseitig aufmuntern, recht viel für ihre gute, weiße Mutter in Europa zu beten. „Wenn ich einmal zur hl. Kommunion gegangen bin“, jagte eines Tages die kleine Maria zu mir, „dann werde ich alle Samstage beichten und den Baba (Priester) bitten, daß ich täglich kommunizieren darf.“ Der Herr segne ihren Voratz! —

Mit den kleinen Erstkommunikanten wetteiferten an Eifer und Frömmigkeit die großen. Ich erwähne hier zunächst die 18jährige Clara, ein großes, starkes Mädchen. Sie besucht noch die Schule unserer Schwester Hildegard, hilft nebenbei den Schwestern in der Küche, im Garten und im Feld, ist überall flink zur Hand, dabei willig und gehorjam, immer freundlich und heiter. Nur an ihrem ersten Kommuniontag zerfloß sie fast in Tränen der Rührung und Dankbarkeit gegen den Herrn, der sie als ein schon ziemlich erwachsenes Kind mitten



Maria und Josefina
die Patenfinder einer Wohltäterin.

im Heidentum das Licht des wahren Glaubens finden ließ. Clara wird bald zu mir ins Marienhaus kommen, hier noch einige Zeit weilen und dann zum Traualtar schreiten. Sie hat schon einen braven christlichen Jüngling als Bräutigam gefunden.

Unter den Alten rührte mich besonders Gerard Damбуза (der Jubilar). Er konnte vor Freude und innerer Erregung kaum mehr gehen und mußte daher von seinem Schwiegersohn, ebenfalls einem Erstkommunikanten, liebevoll gestützt und geleitet werden. Von der Kommunionbank zurückgekehrt, sank er tief in die Kniee, verneigte sich bis zur Erde und bekannte halblaut: „Nkosi, angifanele, angifanele, Herr, ich bin nicht würdig, bin nicht würdig!“

Endlich sei noch eine junge Mutter, Margarita, eine wahre Perle, wie schon ihr Name besagt, erwähnt. Sie hat sechs Kinder, von denen das jüngste erst ein Jahr alt ist, und die sie alle mit großer Liebe in der Furcht des Herrn erzieht. Als ich nach der hl. Kommunion die Erstkommunikanten im Speisesaal versammelten, fragte sie mich bescheiden, ob nicht auch ihre Kinder hereinkommen dürften. „Schwester“, sagte sie, „ich fühle

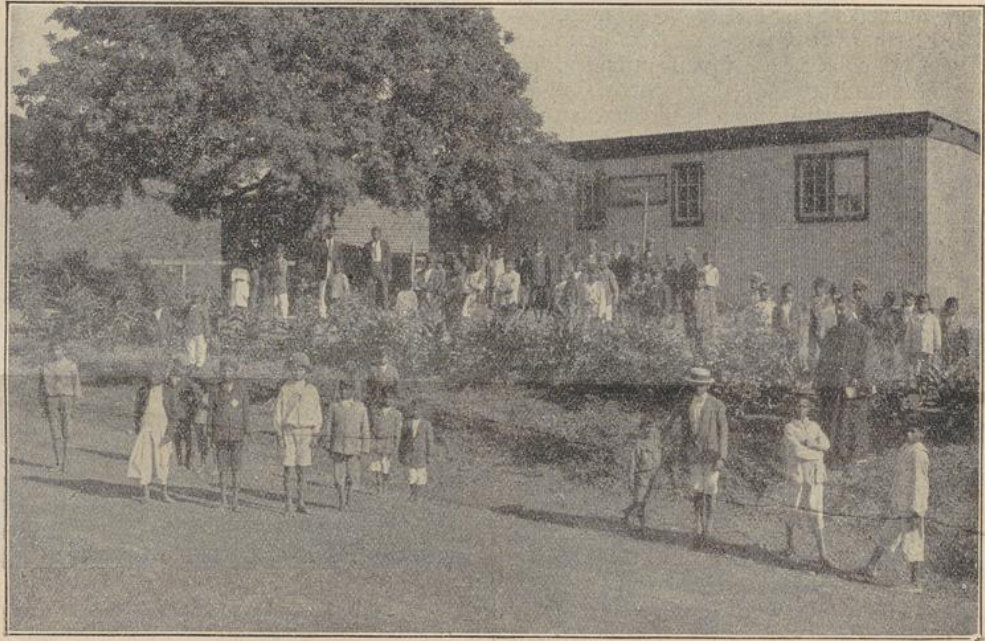
nich so überaus glücklich, und möchte diese meine Freude mit meinen lb. Kindern teilen!" Ihr Wunsch wurde sofort erfüllt. Der neunjährige Paul zählte ohnehin zu den Erstkommunikanten und saß bereits neben der Mutter, ihr kleinstes Kind hatte sie schon auf dem Arm, und dann kam noch die zehnjährige Rosa mit Koletta und den übrigen Geschwistern herein, bis zuletzt alle sechs um die übergelückliche Mutter herum saßen. „Jetzt fehlt nur noch der Vater“, sagte die Frau, „aber ich hoffe, er wird bis nächstes Jahr auch schon unter die Zahl der Kommunikanten zählen.“

Damit will ich für heute schließen, denn es würde allzuweit führen, wollte ich einzeln all die Segensblümchen aufzählen, die ich an jenem Gedentage sprossen und blühen sah.

Am Abend des Weißen Sonntags versammelten sich die Kommunikanten-Kinder im stillen Wäldchen vor der

leben. Doch zwei solche Gegenjäge, wie Heidentum und Christentum, können sich unmöglich miteinander vertragen; da ergeben sich endlose Meinungsverschiedenheiten und Reibereien.

So kommt da z. B. eines Tages der in unserer Nähe wohnende Häuptling Mandeha und bittet ganz harmlos, als handle es sich um etwas ganz Selbstverständliches, daß er die auf unserer Farm stehende Opferstätte zu Ehren der Geister wiederherstellen dürfe. Man habe sie etwas vernachlässigt, meinte er, und sie drohe zusammenzufallen, jetzt aber, da so große Regennot sei, müßten sie unbedingt wieder beten und opfern, sonst bekämen sie keine Ernte. — Natürlich schlug ich sein Ansinnen rundweg ab, denn wir können doch nicht auf unserm eigenen Grund und Boden das Heidentum fördern, namentlich in solch öffentlicher Form.



Unsere St. Thomas-Schule in Rooi Kopjes, von der Landstraße aus gesehen.

Lourdes-Grotte und wurden nicht müde, der lieben Himmelskönigin zu Ehren ein Lied nach dem andern zu singen. Gewiß hat die hehre Himmelsmutter ihre Freude an diesen schwarzen Kleinen gehabt und über jedes einzelne von ihnen segnend ihre Mutterhände ausgebreitet.

Es ist, als ob ich die Hände
Auf's Haupt dir legen sollt',
Daß stets dich Gott erhalte
So rein, so schön, so hold!"

Das Heidentum wehrt sich.

Vom Hochw. P. Adalbero Fleischer, R. M. M.

Triashill. — Als wir vor Jahren die hiesige Mission eröffneten, erhoben die Alten keine nennenswerten Schwierigkeiten gegen das Christentum. Sie duldeten, daß sich das jüngere Volk in hellen Scharen zur christlichen Schule herbeidrängten, wollten aber für ihre Person nach wie vor ruhig und ungestört in ihrem Heidentum weiter-

leben. Ein anderer Punkt des Anstoßes ist ihnen die christliche Anschauung bezüglich der Ehe. Da fühlen sich die Heiden am empfindlichsten getroffen, werden oft geradezu wütend und drohen mit dem Speer. Sie wollen eben nach wie vor ihre großen und kleinen Mädchen frei nach Lust und Laune verschachern können; und in den außerhalb unserer Farm gelegenen Schulen kommt es oft vor, daß die Eltern ihre Mädchen mit Gewalt von der Missionschule fernhalten, damit sie ja das Christentum nicht kennen und lieben lernen. Denn sie fürchten, die Mädchen würden sich dann weigern, zum Manne zu gehen, um vielleicht sein zweites oder gar sechstes und zehntes Weib zu machen. Da gibt es endlose Kämpfe und Streitigkeiten, die nicht selten auch vor die weltliche Behörde kommen.

Eine dritte Quelle des Unfriedens zwischen Heidentum und Christentum ist die Hartnäckigkeit der Alten, ihre kranken Angehörigen, auch wenn sie schon Christen sind, auf heidnische Art zu behandeln und zu kurieren. Da werden z. B., um die Heilung zu bewirken,